

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 30.

Wiesbaden, den 14. October 1896.

III. Jahrgang.

Durchfall der Kälber.

Von C. von Bockum-Dolffs, prakt. Thierarzt.

In Folge eines Magen-Darmlataxies entsteht bei Saugkälbern nicht selten eine häufige Entleerung anfangs breiiger, später flüssiger Rothmassen, ohne daß sich die Ursachen im einzelnen Falle immer nachweisen lassen. Kälber werden traurig, machen kurze drehende Bewegungen mit dem Schwanz, entleeren unter Reizen, Schmerzen einen breiigen, gelbweißen, später dünnflüssigen, übelriechenden Roth. Dabei verlieren sie die Lust Nahrung aufzunehmen, werden matt, kraftlos und sterben oft in wenigen Tagen an Erschöpfung. Im Falle solcher Erkrankung verdünne man den Kälber, die getränkt werden, die Milch mit Wasser, setze derselben ferner einen Theelöffel voll doppelt-kohlensaures Natron in Glaubersalz hinzu; dieser Zusatz ist berechnet auf je 1 Liter Milch. Heftige Schmerzen erfordern die Anwendung von Opiumtinktur zu 20–40 Tropfen. Ferner wird noch soviel empfohlen, daß es schwer ist, im Einzelfalle stets das wirklich richtige zu treffen, denn schädlichste Behandlung rächt sich in der Thierheilkunde ebenso bitter wie in der Menschen-Medizin. In der Thierwelt soll wissenschaftlich verfahren werden, muß jeder Krankheitsfall besonders gewürdigt werden. Nun geht dieses auf aber auf dem platten Lande nicht immer, der Landwirth ist daher im Nothfall auf Selbsthilfe angewiesen und da ist demselben gegen den Durchfall zuerst zu empfehlen, was er schnell zur Hand hat: Gaben von starkem, schwarzem Kaffee, Abkochen von Stärkemehl, rohe Eier, oder auch einige Stückchen Knoblauch. Dabei sind die Kälber warm, trocken und sauber zu halten, und vor Zugluft zu schützen. Eine ganz besondere Form von Durchfall aber: die „Ruhr der Kälber“ ist denselben besonders gefährlich, sie ist der Würgengel im Kuh- resp. Kälberstall, indem sich die Sterblichkeitsziffer oft auf 80 selbst bis 100 pCt. beläuft. Bald nach der Geburt, vom 1. bis 3. Tage, verlieren die Kälber die Sauglust, werden traurig, stellen die Füße unter den Leib, krümmen den Rücken und zeigen weißen, dünnflüssigen Stuhl von schleimiger Beschaffenheit, mit brockigen Milchgerinnseln vermischt (weiße Ruhr). Diese Entleerungen finden unter Drängen und Schmerz statt und werden oft blutig. Augen fallen bei den Patienten ein, die Thiere zeigen heftigen Durst, fiebern, werden matt, bekommen aufgeschwulzten Hinterleib, und unter großer Hinfälligkeit, Abnahme der Kräfte erfolgt oft schon innerhalb 24 Stunden, durchschnittlich jedoch in 1–3 Tagen, der Tod. Die Ursache der Kälberruhr ist in einem „Infectionstoxin“ zu suchen, das unter Umständen schon im Mutterleibe erworben wird. Um sich zu schützen, muß sofort nach jeder Geburt, gleichgültig, ob sie schwer oder leicht von statten ging, eine Ausspülung von lauwarmem, durchgekeimtem Kamillenthee vorgenommen werden, mittelst eines Gummischlauchs (Irrigator), dem man etwas Carbolwasser zusetzt; dieses geschieht so lange, wie noch Unreinlichkeit sich zeigt. Dann Trennung der gesunden Thiere von den kranken und gründliche Desinfection der Stallung. Vor allen Dingen muß der alte Erdboden entfernt und durch neuen ersetzt werden; tragende Kühle müssen in einen anderen absolut freien Ställenstall mindestens 6 Wochen vor dem Kälber gebracht werden, will man sich vor weiterem Schaden bewahren. Der Landwirth selbst besaße sich nicht bei der Kälberruhr, da sie zu tief in seine wirtschaftlichen Verhältnisse eingreifen kann mit der Behandlung, sondern überlasse dieselbe seinem Thierarzte.

Als Vorbeugung lasse er aber nie die größte peinlichste Sauberkeit in seinem Stalle außer Acht; ferner die Ausspülungen bei jeder Geburt, wie die Desinfection der Stallung und als Vorbeugungsmittel die Umstellung der tragenden Kuh. Nach der Geburt pflege er das Kalb, halte es sauber und warm.

Ueble Gewohnheiten und Untugenden des Pferdes.

Von C. von Bockum-Dolffs, prakt. Thierarzt.
(Fortsetzung.)

Ist das Zungenstrecken krankhaft durch Lähmung bedingt, so muß das Leiden durch medizinisches Eingreifen, sei es durch Arzneimittel, sei es durch elektrischen Strom u. gehoben werden; ist es aber eine üble Ge-

wohnheit, so kann dieselbe durch „Zungenspiele“, die am Mundstück des Gebisses angebracht werden, und welche das Vorrücken der Zunge verhindern, vereitelt werden. Das Vollkommenste in dieser Richtung bietet eine Unterlagtrense für Zungenstrecker von Goebel. Das königliche Militär-Reitinstitut zu Hannover fällt folgendes günstige Urtheil über die Trense: „Die bei verschiedenen Pferden mit der Trense angestellten Versuche haben ergeben, daß dieselbe sich gut bewährt, sämtliche Pferde haben das Zungenstrecken unterlassen.“ Eine solche Trense ist für den Preis von 12 Mark ebenfalls durch die Instrumenten-Fabrik von H. Hauptner, Berlin, zu beziehen.

Das Nagen, Belegen von hölzernen Krippen und Rausen kommt häufig als üble Angewohnheit bei jüngeren Pferden vor, jedoch auch bei alten Thieren; wie es zuweilen auch eine Geschmackverirrung darstellt, die durch eine Verdauungsstörung bedingt ist, also ein Krankheitszeichen. — Mit dieser Untugend behaftete Pferde bleiben bei dem Benagen von Krippen und Rausen nicht stehen, sondern sie fressen später diese Gegenstände wie die widerwärtigsten Dinge an und verschlucken theilweise auch diese unverdaulichen Stoffe, wodurch weitere Störungen entstehen. Um den Pferden diese Untugend abzugewöhnen, ist es gut, die mit denselben in Berührung kommenden Gegenstände mit Eisenblech zu beschlagen; ferner ist zu empfehlen, daß die Stallrequisiten mit Theer oder Steindöl bestrichen werden. Ist dieses Benagen oder Belegen als ein Krankheitszeichen aber aufzufassen, welches man daran erkennt, daß die Pferde das gute Futter zum Theil verschmähen, dafür mit Vorliebe Streu, selbst Dünger verzehren, sind solche gastrische Störungen vorhanden, so verschwinden dieselben in der Regel rasch nach verdünntem Geben von „Kalkwasser“. Kalkwasser hat die Eigenschaft, daß es nicht ätzend, sondern gelind zusammenziehend auf die Schleimhaut des Verdauungskanales wirkt, den Tonus erhöht, die Absonderung beschränkt, die zu große Reizbarkeit vermindert, und im ganz vorzüglichen Grade die Säuren und kohlensauren Gase absorbiert.

Das Wehen oder den Varentritt trifft man an Pferden mit lebhaftem Temperament bei wenig Beschäftigung. Es besteht in einer Bewegung auf der Stelle, bei der die Last des Vordertheils von einem Fuß auf den anderen geworfen wird; einige Pferde machen dabei noch einen Schritt von einer zur anderen Seite. Das Pferd erhält hierdurch vorn einen weiten Stand und die Wandungen der Hufe erleiden dadurch leicht Formveränderungen, und zwar derart, daß die inneren Wände niedriger als die äußeren werden. Ein weiterer großer Nachtheil ist der, daß Weher durch die fortwährende Unruhe, in der sie sich befinden, schlecht fressen, dadurch der Nährzustand leidet. Schwer ist einem Pferde das Wehen abzugewöhnen, da eine unausgesetzte Beobachtung bei Tag und Nacht unmöglich ist. Sieht ein Thier sich beobachtet, so setzt es aus Furcht vor Strafe seine Gewohnheit aus, um aber sofort in dieselbe zurück zu fallen, sobald es merkt, daß es der Beobachtung nicht mehr unterliegt. Verhindert wird das Pferd an dieser Untugend resp. sehr erschwert wird diese Ausführung durch Anlegung kurzer geschnallter Fesselriemen.

Das Schildern ist eine sehr üble Angewohnheit, die viel bei älteren und übermüdeten Pferden angetroffen wird, aber auch jungen Pferden. Ohne daß sie angestrengt werden, eigen ist. Sie besteht darin, daß Pferde anstatt den ruhenden Hinterfuß neben den belasteten gegenüberliegenden zu stellen, jenen auf die Krone dieses setzen. Ist nun ein Pferd beschlagen, mit Stollen an den Eisen und je nach der Jahreszeit, z. B. im Winter mit scharfen Stollen, so können Verletzungen — Kronentritt — genannt, hervorgerufen werden, die für das Thier von den allergefährlichsten Folgen werden können. Man schützt am besten die Krone vor Verletzungen durch Lederlappen.

Allerlei Praktisches.

V. Verliert Stallmist, der den Winter über gebreitet auf dem Acker liegt, an Nährstoffen? Diese Frage hört man um die jetzige Jahreszeit von unseren Landwirthen vielfach aufwerfen, und diese können wir kurz dahin beantworten: Bei dem

Stallmist, der gebreitet auf dem Acker liegt, findet kein Verlust von werthvollen Stoffen statt, sondern dieselben werden, wie genau festgestellt, vom Boden absorbiert. Um so größer sind dagegen die Verluste, welche der Mist erleidet, wenn er in kleinen Haufen längere Zeit auf dem Felde liegen bleibt. Auch in gebreitetem Zustande kann etwas verloren gehen, wenn das Feld abhängig ist und der Regen dann die Stoffe auslaugt und besonders auf gefrorenem Boden schnell fortführt. In solchem Falle ist es natürlich am Besten, den Mist nach dem Breiten unterzupflügen.

— Zur Behandlung der Stoppelfelder.

Ein landwirtschaftlicher Lehrjah lautet: Jeder Tag, welcher die Stoppel ungebrosen und unbestellt liegt, ist ein Verlust für die Wirtschaft. Deshalb sollte die Stoppel sofort nach dem Abmähen des Getreides nach gepflügt und mit für den besonderen Zweck geeigneten Pflanzen bestellt werden. Am besten wählt man Pflanzen, welche unter den obwaltenden Verhältnissen reiche und sichere Erträge liefern, dabei den Boden an stickstoffhaltigen Bestandtheilen aus der Atmosphäre bereichern, wie z. B. Incarnatklees, Lupinen, Wicken, Erbsen, Bohnen, oder auch ein Gemenge dieser Pflanzen. Um das Gedeihen der eingesäten Pflanzen möglichst zu fördern und zu sichern, unterlasse man zugleich nicht, vor dem Pflügen der Stoppel eine kräftige Gabe der unentbehrlichen Mineraldünger zu geben; 2–3 Ctr. Thomasschlackenmehl u. ebensoviel Kainit pro Morgen, genügen hierzu. Diese Düngung hat das Gute, daß sie nicht nur das Gedeihen der direkt gebauten Pflanzen und die Gewinnung einer großen Masse stickstoffhaltigen Futters oder Düngematerials sichert, sondern daß sie auch die nachfolgende Frucht zu hohen Erträgen bringt. Das für den Dünger verausgabte Geld lohnt sich sogar in jeder der beiden nachfolgenden Pflanzen in reichem Maße und sollte deshalb kein Landwirth die geringen Auslagen scheuen. Nur durch reiche Zufuhr aller Nährstoffe ist die Sicherheit für volle Ernten gegeben; zugleich auch die Möglichkeit geschaffen, die Ernteerträge selbst auf armen Böden dauernd zu steigern und auch hier noch eine gute Rente zu erzielen.

— Vorthelle geschroteten Hafers. Um sich von dem etwaigen Vortheil geschroteten Hafers dem ganzen Hafer gegenüber bei der Fütterung von Pferden Ueberzeugung zu verschaffen, stellte eine der großen Bon-doner Omnibus-Gesellschaften vor einiger Zeit einen interessanten Versuch an. Von den 6000 Pferden, welche die Gesellschaft verwendet, wurde die eine Hälfte mit geschrotetem Hafer und geschnittenem Heu und Stroh, die andere mit ganzem Hafer und Heu gefüttert. Die täglich jedem Pferde bewilligte Ration betrug 16 Pfd. geschroteten Hafers, 7½ Pfd. geschnittenes Heu und 2½ Pfd. geschnittenes Stroh, desgleichen 19 Pfd. ganzen Hafers und 13 Pfd. ungeschnittenes Heu. Auf diese Weise wird eine tägliche Ersparnis von 6 Pfd. Futter erzielt. Diese Ersparnis bezog sich aber nicht allein auf das Quantum, sondern auch auf den Werth des verwendeten Materials, denn ein Theil des Heues war in der ersten Ration durch Stroh ersetzt. Der Vortheil der einen Fütterungsart über die andere war noch mehr in die Augen springend, wenn man sie in Geld überseht. Die Ersparnis bei Verfütterung von geschrotetem Hafer und geschnittenem Heu betrug nahezu 25 Pfg. pro Pferd und Tag, mithin 1500 Mark täglich für 6000 Pferde. Und diese Ersparnis wird ohne irgend ein Opfer erzielt, denn alle Kutsher und alle Personen, welche mit den Pferden zu thun hatten, stimmten darin überein, daß, wenn ein Unterschied zwischen den Thieren bestand, dieser entschieden zu Gunsten der mit geschrotetem Hafer und geschnittenem Heu und Stroh gefütterten vorhanden war.

— Werth grober und feiner Kleie.

Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß grobe Kleie einen größeren Futterwerth besäße als die feine, und man ist dementsprechend geneigt, für erstere einen höheren Preis anzulegen. Diese Ansicht ist durch Versuche, welche von dem Laboratorium für landwirtschaftliche Versuche in Kopenhagen angestellt sind, nicht bestätigt worden. Das Resultat dieser Versuche stimmte vielmehr mit den chemischen Untersuchungen überein, die der groben Kleie keinen Mehrwerth im Verhältniß zu der feinen zuschreiben. Das Gesammtresultat ist also, daß die grobe Kleie keinen größeren Werth als die feine hat und daß demnach auch die für erstere bezahlten höheren Preise nicht gerechtfertigt sind.